



Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Antiquarische Untersuchung
von den Spuren der Gallischen Schädellehre vor
und nach der Sündfluth.

Jedes Wort ist ein Samenkorn, und unter den hundert tausend Millionen, die jährlich in Deutschland gemacht, gedruckt und ausgesät werden, fällt hie und da eins auf einen fruchtbaren Boden und bringt herrliche Früchte. Der vortreffliche Beweis, den ein würdiger, in alter Kunst und neu in Späße höchst erfahrener Gelehrter vor kurzem führte, daß Homer ein brauchbarer Gallianer sey und seinem Iherstes die gehörigen systematischen Buckeln und Beulen an den Kopf gesetzt habe, veranlaßte mich zu einer ähn-

lichen Untersuchung, und ich bin im Stande, mehr zur Freude der gelehrten Welt, als zu meiner eigenen, dem erstaunten Europa bekannt zu machen, daß die Gallische Schädellehre mit noch ganz andern Citaten illustriert werden kann, als aus dem Homer und den deutschen Zuchthäusern, indem sie sich in das graueste Alterthum verliert, und wo nicht schon im Paradiese, doch gleich darauf, wie es verloren gegangen war, recht augenscheinlich florirt hat. Ich will gar nichts davon sagen, daß der liebe Gott unstreitig bey der Kopsbildung des ersten Menschen den Doctor Gall und sein System vor Augen gehabt haben müsse, indem es fast klar seyn dürfte, daß auf eine andere Art das System gar nicht zu Stande gekommen wäre. Auch will ich nicht erwähnen, daß Adam im Paradiese, als er jedem Thiere seinen Namen nach seinen Eigenschaften gab, sich schon als einen vortrefflichen Gallianer gezeigt habe, indem er die Thiere höchst wahrscheinlich nach ihren Köpfen und den daran bemerkten Eigenschafts-Buckeln und Fähigkeits-Beulen in das große Schöpfungskatastrum eintrug.

* Die Gallische Schädellehre setzt noch immer die Federn und Zungen der Philosophen, und jener, die es seyn wollen in Bewegung. Unter so mancherley Apologien, und Controversen fehlt es denn auch nicht an Satyren in Versen und Prosa, und Schädellehrer erscheinen auf der Schaubühne, wie auf der Catheder, in Ernst und Scherz. Unter den scherzhaften Behandlungen zeichnet sich die gegenwärtige, die wir hier im Auszuge mittheilen, vorzüglich dadurch aus, daß sie nicht den achtungswürdigen Gegenstand selbst lächerlich zu machen, sondern nur durch gut angewendete originelle Laune zu unterhalten sucht.

Ob schon also unbefangnen Augen sonnenklar seyn wird, daß Doctor Gall seine Anhänger schon im Paradiese auffuchen kann, so geht es doch gleich nach dem Verlust des Paradieses ganz un widersprechlich hervor. — Rain bekam ein Zeichen an die Stirn, daß ihn niemand erschläge. Dieses Zeichen hat viele gelehrte Ausleger beschäftigt, wovon ich nur einige, weil ich gewohnt bin meine Belesenheit mehr unten als

oben zu zeigen, in die Noten versetzt *). Alle aber sind mit gänzlicher Blindheit geschlagen. Dieses Zeichen ist offenbar nichts anders gewesen, als das Organ der Schlaueit, das bis zu einem hohen Grade entwickelt, ihn vor allen Verfolgungen sicher stellte. Das Räthsel wird dadurch so natürlich gelöst, wie die modernen, weniger mit Tiefinn als Flachinn begabten Theologen unsrer aufgeklärten Lage alle Räthsel zu lösen wünschen. Daß die Zeitgenossen dieses Zeichen sogleich bemerkten, beweist deutlich die wichtigen Fortschritte in der Schädellehre, deren sich die damalige Zeit schon erfreute, und berechtigt uns zu der Vermuthung, daß besonders die Kunsterrfahrenen Nachkommen Kains, die unstreitig die Organe des Kunstsinns, der Schlaueit, des Muths, des Diebs-, des Kaufsinns u. s. w. als Erbschaft ihres Ahnherrn im hohen Grade besaßen, das System erweitert und theoretisch und praktisch werden erkollirt haben.

Ungeachtet die Urknnden (Moses 1. 4. 20—22.) nur Hirten, Pfeifer, Geiger und Eisen schmiedernamentlich erwähnen, so glauben wir aus oben angeführten wichtigen Gründen doch auch die Schädellehrer darunter zählen zu dürfen. Ja wir gehen in unsern Vermuthungen gewiß nicht zu weit, wenn wir annehmen, daß schon lange vor der Sündfluth das Gallische System auf den antediluvianischen Akademien gelehrt, vertheidigt und bestritten worden ist, und dies giebt uns eine neue Gelegenheit, die Sündfluth und den großen Schaden, den die literarische Welt dadurch erlitten hat, zu beklagen. — Doch wir fahren fort. Daß gleich nach der Sündfluth die Universitäten in Verfall gekommen, viele der würdigsten Gelehrten im Wasser untergegangen, und die unschätzbarsten Bibliotheken selbst dem scharfsichtigsten Antiquar unleserlich geworden waren, wollen wir weiter mit keinen Citaten belegen, aber erwähnen müssen wir es, um die große Lücke begreiflich zu machen, die wir auf einmal in allen Künsten und Wissenschaften, mithin auch in der Schädellehre finden. — Es scheint fast, als

ob man die Naturphilosophie nach der Sündfluth früher studirt habe, als die Gallische Schädellehre, wenigstens läßt sich der gewaltige Spektakel beim Thurmbau zu Babel weit ungezwungener aus der erstern, als aus der letztern erklären. So wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß eben diese Verwirrung beim Thurmbau die Veranlassung gab, einander wieder besser auf die Köpfe Nacht zu geben, als vorher, welches man leider in vielen Perioden der gelehrten Zeitrechnung sündlicher Weise unterlassen hat.

Ich frage, wodurch anders als durch die Schädellehre war Jakob im Stande, die künftigen Schicksale seiner Kinder voraus zu wissen? Bey dem Segen, den er ihnen erteilte, befühlte er ihre Köpfe, und daß er diese Operation nach Gallischen Grundsätzen verrichtete, leidet um so weniger Zweifel, da er seine Söhne nicht nur ganz nach der Gallischen Organenlehre klassifizierte, sondern auch sogar Gallischer Terminologien sich bediente. Mit scharfsinnig vergleichender Anatomie nennt er Dan eine Schlange, weil das Organ der Schlaueit vorzüglich bey ihm ausgebildet war, Juda einen Löwen, weil er das Organ des Muths bey ihm vorwaltend antraf, Simeon und Levi bedauert er wegen des Rauffinns, und Isaschar nennt er einen betnernen Esel, der gern in Ruhe sitzen will, weil er das Organ der Gutmüthigkeit im hohen Grade besaß, das Doktor Gäll noch bis auf den heutigen Tag, etwas höflicher wie Jakob, nur einen Eselstrücken nennt. Wer noch nach Anhörung dieser augenscheinlichen Beweise zweifeln kann, ist nicht werth, daß ein gelehrter Mann eine Abhandlung für ihn schreibt.

Da man einmal schon so weit in der Gallischen Theorie gekommen war, so war es kein Wunder, daß man sich in spätern Zeiten, wie die Israeliten ihre Kenntnisse durch die Weisheit der Agyptier vermehrten, völlig darin überstudirte, so daß Moses nothgedrungen war, harte Gesetze und Zensur-Edikte dagegen ergehen zu lassen, und die Wahrsager und Zeichendeuter mit den härtesten Strafen zu belegen. Daß aber unter den Wahrsagern die Naturphilosophen, und unter den Zeichendeutern die Gallisten zu verstehen sind, ist gewiß, ist ganz gewiß, und soll nächstens von mir in einem eignen Traktate bewiesen werden.

*) Danz de Caino contra necem praemunito, Jena 1681. Ortlob de signo Caini Leipzig 1701. Stempel de signo Cainposito, Viteb. 1713. Müller de S. in C.posito, Salzwedel 1732.

Philosophie des Lebens und des Umgangs.

Lerne die Menschen tragen, wie sie sind.

Fortsetzung.

Ein jeder beschau' sich also nur selbst mit einem unbestochenen Auge, gehe mit sich ehrlich und aufrichtig um, — prüfe die harten und zurückstehenden Seiten seines äußern und innern Wesens, und er wird es sich selbst eingestehen müssen, daß, wenn die Menschen ihn nicht so trügen, und tragen wollten, wie er ist, sein Leben wenig frohe Augenblicke zählen würde; daß er nicht ohne Ursache in seinen Plänen und Wünschen aufgehalten, in seinen Hoffnungen getäuscht, in seinen Handlungen zu scharf beurtheilt, und überhaupt zu strenge gerichtet wurde, — eben darum, weil er selbst die Menschen nicht so nehmen wollte, wie sie waren, weil er ihnen zu nahe in den Weg trat, oder nicht zur rechten Zeit ausbiegen wollte, weil er Andern seine Thorheiten aufdrang, und dagegen ihre Verdienste verkannte.

Man vergesse nie, daß die, dem Menschen meistens aufgedrungene, Form seiner Denk- und Handlungsweise sich nicht wohl ändern läßt, und daß die ursprüngliche Verschiedenheit menschlicher Charaktere nicht ohne weise Zwecke der Natur vorhanden sey. Der Gedanke, dieser und jener Mensch ist nun einmal so, weil er nicht anders seyn kann — sollte billig unsern Verdruß über ihn mildern, und uns nachsichtiger gegen seine Fehler machen. Erziehung, lange Gewohnheit, unvermeidlicher Umgang mit schwachen Menschen, Mangel an Geisteskräften und feinem Gefühl, auch wohl Unglück und unsanfte Behandlungen hatten ihm die harten Seiten gegeben, wodurch er uns gegen sich reizt. Nicht auf einmal, nicht freywillig, sondern nach und nach hat er die widerliche, eckige oder schlaffe Gestalt angenommen, wie wir ihn da vor uns sehen. Die Welt hat gleichsam ihre ganze Verbildungskunst benugt, um ihn zu modeln und zu richten. Er war unschuldig an dieser Verkrüppelung; er verhielt sich damals aus Unkunde mit der Welt, mit sich selbst und den Folgen der Dinge, als ein stummes leidendes Wesen, und würde nun viel darum geben, wenn er in seine Kindheit wieder zurückkehren, und gleichsam eine neue Edition seiner selbst veran-

stalten könnte. Wenn wir die Erziehungs geschichte der meisten Menschen genau kennen, so würden wir sehr viel an ihnen entschuldigen, was wir jetzt mit lieblosen Augen betrachten, wir würden ihnen vieles vergeben, was wir jetzt hassenswürdig an ihnen finden; wir würden sie bejammern und menschlich behandeln, anstatt daß wir jetzt ihre Plagegeister werden, weil wir alles Schiefe, Eckige und Unmoralische, was wir an ihnen bemerken, ihrem bösen Willen zuschreiben.

Wir wollen zur Beherzigung des Gesagten einige Augenblicke bey der gewöhnlichen Erziehungs geschichte der meisten Menschen stehen bleiben. In der frühern Kindheit, in dem weichen Blütenalter des Lebens, wird der Mensch fast ohne Ausnahme verzärtelt und verwöhnt. Auch unter der Aufsicht solcher Ältern, welche gegen diesen Erziehungsfehler eifern, auch in den niedrigsten Ständen werden die Kinder fast immer so gebildet, als ob die Welt weiter nichts zu thun habe, als dem Willen derselben zu huldigen, und ihren Launen zu dienen. Die meisten Menschen werden daher, in einem gewissen Sinne des Wortes, roh erzogen, weil sie nicht genug zu ihrer künftigen Bestimmung abgeschlossen, nicht früh genug in den Lauf der Dinge hineingepaßt, nicht zur Selbstbeherrschung, und einer unvermeidlichen Dependenz von Andern gewöhnt werden. Die verzärtelnde Liebe ist daher der erste traurige Mißgriff der Erziehung, welcher sichtbar genug so vielen Menschen bis an ihr Lebensende anklebt. Der zweyte sind die tausendfachen bösen Beyspiele, welche die Kinder um sich her, und so oft an den Vertrauten ihres Herzens — ihren eigenen Ältern, erblicken.

Scherzhafte Aufsätze.

Die Armuth der Dichter.

Ihre Dachtübchen sind zum Sprüchwort geworden, aber man glaubt gewöhnlich, diese ehrenvolle Armuth sey unfreywillig, und das ist ein ungeheurer Irrthum. Wenn unsere Dichter wollten, sie dürften nur die Hand ausstrecken, um alles was sie berühren in Gold zu verwandeln. Die Verleger sind bekanntlich so großmüthig, daß Publikum zahlt so gern, die Reichen und Großen würden mit Vergnügen sich einige

Leckerbissen auf ihrer Tafel versagen, um die Musenföhne und Musenknechte zu bereichern. Meint ihr, es gebe heutiges Tages keine Männer mehr wie Herodes Attikus, der (nach dem Zeugniß Philostrats) dem Sophisten Polemo für nicht mehr als drey Deklamationen, fünfzig tausend Thaler zahlte? Ich versichere Euch, unsere Großen brennen vor Begierde ein Gleiches zu thun, aber die Dichter wollen nicht, und haben sehr gute Ursachen dazu. Es lebte nemlich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ein Dichter zu Ispahan, der Abu Ismael Thograi hieß, und der so entseztlich reich war, daß der Emir Masud ihn, um seine Schätze zu erben, auf das grausamste ermorden ließ. Dieß Beispiel verbreitet einen panischen Schrecken in der ganzen Dichtermwelt, und das ist die einzige Ursache, warum noch jetzt die Dichter allen Überfluß verschmähen. In ihren Dachstuben leben sie ruhig, da sucht sie kein Emir Masud und sie verzehren ihre Kartoffeln ungestört. Aus gleichem Antriebe haben sie sich auch aller Würden im Staate entschlagen. Sie wissen recht gut, daß die Skalden, die vormahligen Hofpoeten in Schweden, Dänemark und Norwegen, als solche, den Rang vor allen Hofbeamten behaupteten, und dem Könige zugleich als Geheimeräthe dienten; sie wissen auch daß die heutigen Könige nur auf einen Wink der Dichter warten, um sie wieder zu dem ihnen gebührenden Range zu erheben; aber die heutigen Hofpoeten sind die bescheidensten Creaturen von der Welt; sie wollen keinen Neid erregen, und suchen lieber die Meinung zu verbreiten, (die auch ziemlich allgemein Wurzel gefaßt hat,) daß ein Dichter zu keinem ernsthaften Geschäfte zu gebrauchen sey. — Was ist auch ein Geheimerath des Königs gegen einen Geheimerath der Götter? — Wenn der Dichter seine Feder eintaucht, so steht das ganze Chör der Götter gehorsam lauernd um ihn her, und auf den leisesten Wink schenkt ihm Helene den Kaffee ein, Mars stopft ihm seine Tabackspfeife, Venus sticht ihm seine Wäsche und die Grazien spielen mit seinen Kartoffeln.

Anekdote von Friedrich dem Großen.

Vor der Schlacht bey Rossbach besand sich Friedrich der Große bekanntlich in einer sehr mis-

lichen Lage. In einer Nacht, in welcher der König von seinen Grenadieren umgeben, im freyen Felde auf Stroh schlief, wird er von einem derselben, Namens Spencer, geweckt. — „Friedrich,“ sagt er, „da ist einer von deinen Grenadieren, der dir desertirt war. Nimm ihn doch wieder zu Gnaden an!“ — „Laß ihn herkommen!“ versetzte der König. Da der Grenadier vor ihm stand, so fragte er ihn: „was er für eine Ursache gehabt habe, ihn zu verlassen?“ „Mit dir,“ antwortete dieser, „steht es leider! jetzt so, daß ich wohl desertiren mußte, um mein Glück anderswo zu versuchen.“ — „Du haßt Recht,“ erwiederte der König, „aber ich bitte dich, diesen Feldzug noch bey mir auszuhalten, und wenn die Sachen nicht besser gehen, so verspreche ich, selbst mit zu desertiren.“

Der Doktor Radcliffe, ein englischer Arzt, hatte seinen Hof pflastern lassen, und verweigerie dem Arbeiter die Bezahlung: „Du hast“ sagte er zu ihm, „schlechte Arbeit gemacht, und sie nachher mit Erde bedeckt.“ „Ey nun“ versetzte dieser, „es giebt wohl mehr Leute, die ihre schlechte Arbeit mit Erde bedecken.“ Der Doktor fühlte den Stich und bezahlte.

Das Glück des Esels.

Ein Esel zog in kurzem Trab
Mit faulem Dünger durch die Straßen;
Der Duust, den dieser von sich gab,
War eine Pest für alle Nasen.
Die ekle Fracht ward kaum erblickt,
So trat ein jeder auf die Seite:
Ey, ey! sprach Langohr hoch entzückt,
Wie ehren mich die guten Leute!

Er trug an einem andern Tag
Den Flor von zwanzig Blumenbeeten,
Der bunt in seinen Körben lag,
Die süßen Balsam von sich wehten.
Er ward unringt. Der Nasenschmaus
Hat Jung und Alt herzugerieben.
Ha, rief das Thier mit Thränen aus,
Wie mich die guten Leute lieben!

Beglückte Dummheit! sollte sie
Nicht selbst des Weisen Neid erregen?
Was auch geschieht weiß ihr Genie
Zu ihrem Vortheil auszulegen.

